Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 9 (1968)

Heft: 4

Artikel: Die Schriftsteller in Osteuropa

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076501

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schriftsteller in Osteuropa

Wie leben in der Sowjetunion und in Osteuropa die Schriftsteller, denen nicht der Prozess gemacht wird? Sie gehören zur bevorzugten Klasse, solange sie nicht unbequem werden.

In ganz Osteuropa erfolgt gegenwärtig ein Aufstand gegen überholte Ideen und gegen dogmatisches Denken.

Diese Bewegung wird aus vielen Quellen gespeist. Studenten, die neuerlich unabhängigen Industriemanager und Geschäftsleute sowie die Gewerkschaften sind es, die diese Entwicklung vorantreiben. Der sicherlich grösste Anstoss kommt jedoch aus den Reihen einer der privilegiertesten Klassen des kommunistischen Systems, den Schriftstellern.

In der Tschechoslowakei setzen sich die Schriftsteller an die Spitze der Unzufriedenen, was Anfang dieses Jahres zum Sturz des Parteichefs Antonin Novotny führte. In der Folge führte diese Entwicklung dazu, dass sich in der Presse und im Radio liberale Vorstellungen Raum verschafften. In Polen und der Sowjetunion hingegen, wo ihr Ringen wesentlich schwieriger ist, wurden Schriftsteller in mehreren Fällen zu Gefängnisstrafen verurteilt. In Bulgarien und Ungarn, wo die Liberalisierungsbewegung weniger hervortritt, sind es gleichwohl die Schriftsteller, die sich an ihre Spitze gestellt haben.

Privilegien . . .

Dennoch bemüht sich jedes der Regimes in Osteuropa nach wie vor mit deutlicher Entschlossenheit um eben diese Schriftsteller. Sie verdienen in jedem Fall erheblich mehr als durchschnittliche Arbeiter; sie haben grössere Wohnungen; sie besitzen Ferienhäuser und können in eigens für sie geschaffene Ferienzentren reisen. Vor allem aber befinden sie sich im Besitz eines überaus begehrten Vorrechts, indem sie relativ leicht ins Ausland fahren können, abgesehen von gelegentlichen Sperrzeiten. In der CSSR können die Schriftsteller, genau wie Politiker und Aerzte, einen Wagen kaufen, ohne sich auf die endlos lange Warteliste setzen lassen zu müssen.

Die Lebensverhältnisse des sowjetischen Schriftstellers Konstantin Simonow sind typisch für den Lebensstandard der Schriftsteller unter einem kommunistischen Regime. Er besitzt ein grosses Haus auf dem Land, nicht weit von Moskau entfernt, sowie einen Rennstall; seine Jagdwaffen kauft er im Londoner Westend, und er gibt sich wie ein wohlhabender Gutsbesitzer. Simonows Ruf leitet sich weitgehend von seinen antistalinistischen Kriegserzählungen ab, sowie von seinen realistischen Schilderungen der Niederlagen der Roten Armee nach dem deutschen Angriff im Jahre 1941. Ganz offenkundig steht er weder zu Partei noch zum Regime in Opposition; anderseits wird er generell zum revisionistischen Flügel im Schriftstellerverband gerechnet, zählt also nicht zu jenen, die jedes Wort der Parteiführung als Offenbarung betrachten.

Vertrag mit der Polizei zur Schaffung eines bulgarischen James Bond: Andrei Gulyashki.

. . . Tantiemen . . .

Einer der Gründe für den relativ hohen Lebensstandard der Schriftsteller liegt darin, dass sie noch Jahre nach einer Buchveröffentlichung Tantiemen beziehen, also genau wie ihre Kollegen im Westen. Die Höhe der Tantiemen wird vom Staat festgesetzt; sie sind jedoch in der Regel nicht kleinlich gehalten und steigen mit dem wachsenden Renomee des Autors. Rumänien zeigt sich hierin besonders grosszügig. Dort richten sich die Tantiemen nach der Zahl der gedruckten Exemplare, unabhängig davon, wie viele verkauft werden. Die hohen Auflagen unbedeutender Werke, die sich kaum verkaufen lassen, erzeugten im vergangenen Jahr einen Skandal, und mehrere Zeitungen forderten eine Untersuchung dieser Praktiken. Doch bisher hat sich am geltenden System noch nichts geändert.

Theoretisch werden Tantiemen nur für Publikationen, die im Heimatland des Schriftstellers erschienen, gezahlt. Jeder ausländische Verleger hat somit das Recht, ohne Rücksicht auf die Urheberrechte, das Werk nachzudrucken. In der Praxis sieht es jedoch so aus, dass die prominenten Schriftsteller Verträge mit den Verlagen in anderen kommunistischen Ländern schliessen und die üblichen Tantiemen beziehen. Dies ist lediglich mit der Auflage verbunden, dass diese Einnahmen in diesem ausländischen Staat verbraucht werden.

. . . und günstige Anstellungsverhältnisse

Im allgemeinen arbeitet ein osteuropäischer Schriftsteller regelmässig für eine Zeitschrift, einen Verlag oder für Radio und Fernsehen. In fast ganz Osteuropa ist der Schriftstellerberuf materiell einträglich.

So kann zum Beispiel Bulgarien als der Traum eines Schriftstellers vom Paradies betrachtet werden. Eine staatliche Bestimmung sieht vor, dass ein Schriftsteller nicht mehr als drei Stunden täglich zu arbeiten braucht, sei es nun bei einer Zeitschrift oder für Radio und TV. Normalerweise ist dies entweder von 9 bis 12 oder von 17 bis 20 Uhr. Der Rest des Tages gehört ihm. Er hat Zeit, an seinen Büchern oder Stükken zu arbeiten. Für seine Tätigkeit zahlt man ihm ein Gehalt, das zwischen 100 und 180 Leva monatlich liegt. (Ein Arzt verdient in Bulgarien im Durchschnitt 100 bis 120 Leva monatlich und muss dabei erheblich länger arbeiten.)

Landhaus, Rennstall, Jagdwaffen aus London. Der sowjetische Schriftsteller Konstantin Simonow profitiert trotz «revisionistischer Tendenzen» davon, dass er nicht in Opposition macht.

. . . Auf Grund von Romanen zum Oberst befördert

Alle kommunistischen Staaten erwarten naturgemäss von ihren Schriftstellern propagandistisch verwertbare Werke, obgleich es vorwiegend die zweitklassigen Autoren sind, oder diejenigen, die rasch zu Geld kommen möchten, die sich an diese ungeschriebene Klausel halten. Auch hier ist es abermals Bulgarien, das dieses System dermassen perfektioniert hat, dass es sogar den reinsten Literaten in Versuchung zu führen vermag. Das Verteidigungsministerium beauftragt zum Beispiel in jedem Jahr eine Reihe von Schriftstellern mit dem Verfassen eines Romans über bestimmte Aspekte des Militärlebens. Ein ausserordentlich grosszügiger Vorschuss wird gewährt, sobald das Exposé vorgelegt und gebilligt ist. Eine weitere Zahlung erfolgt, wenn das Buch auf den Markt kommt. Zudem erhält der Autor Tantiemen. Dazu kommt, dass das Militär drei bis fünf Bücher mit Preisen auszeichnet. Der Preis besteht in der Verleihung eines Oberstenranges h. c. in der bulgarischen Armee, was für den Preisträger mit vollem Gehalt und allen Privilegien für ein ganzes Jahr verbunden ist.

Ein bulgarischer Autor, Belistcho Nesheroff, der sich auf Reisser über amerikanische Spione spezialisiert hat, ist auf Grund dieser Regelung schon über zehn Jahre Oberst.

Auch Bulgariens Polizei hat ein ähnliches «Preis»-System; die Auszeichnung ist in diesem Fall eine einmalige Zahlung, die jedoch über dem Jahresverdienst eines Durchschnittsarbeiters liegt.

Andrei Gulyashki, der die Figur des Avakum Zahov, bulgarisches Gegenstück zu James Bond, schuf, hat einen regelrechten Vertrag mit der Polizei, der vorsieht, dass er regelmässig Bücher aus dem Polizeileben verfasst.

Der Preis des Wohlstandes: die Zensur

Man könnte nun denken, dass ein Schriftsteller auf Rosen gebettet sein müsse. In Wirklichkeit ist es jedoch so, dass er sich sehr in acht nehmen muss.

Selbstverständlich übt jeder Verlag eine direkte Zensur aus; alle regimekritischen Manuskripte oder gar solche, in denen «gefährliche» Gedanken zum Ausdruck kommen, werden abgelehnt. Nun ist diese Art der Zensur selten erforderlich, denn nur wenige Autoren werden Manuskripte schreiben, von denen sie im voraus wissen, dass sie sie nicht verkaufen können.

Eine schärfere Zensur wird jedoch zum Beispiel bei der Zeitschrift ausgeübt, bei der der Schriftsteller arbeitet. Ein einfacher Fehler seitens eines verdächtigen Autors wird mit sofortiger Entlassung geahndet, und es vergehen vielfach Monate, bevor er wieder irgendeine literarische Arbeit findet oder seine Gedichte und Kurzgeschichten drucken lassen kann.

Es ist wohl kaum ein Zufall, dass dieses System am besten in Bulgarien funktioniert. Ein Autor, dem man ohnehin schon nicht mehr ganz traute, schrieb einmal folgende Ueberschrift für einen Magazin-Artikel: «Der Sieg des Sozialismus über den Kapitalismus in der Sowjetunion.» Die Unachtsamkeit eines Druckers liess dann daraus «Der Sieg des Sozialismus und Kapitalismus in der Sowjetunion» werden. Der Fehler wurde bereits nach dem Druck der ersten Exemplare bemerkt. Der Redaktor war jedoch sechs Monate lang ohne Arbeit. ■

Prag nach 20 Jahren

(Fortsetzung von Seite 1)

die Diskussion geworfen. Man weist — vorsichtig noch — darauf hin, dass die Lenkung des Staates durch die Partei und die Beschlussnahme eines vom Volke gewählten und ihm verantwortlichen Parlamentes eigentlich zwei schwer vereinbare Grundsätze seien.

Vor allem wird, wenn man betont der Einführung der sozialistischen Demokratie das Wort redet, klargemacht, dass es sie bis jetzt noch nicht gegeben hat und nicht gibt. Auch wenn dieser Tatbestand mit Ausdrücken wie «ungenügende Demokratisierung» oder «Lenkung durch administrative Massnahmen» formell relativiert wird.

Nun, die gegenwärtige Re-Stalinisierung in der UdSSR, in Polen und Ungarn zeigt an, dass bei Strukturen ohne Demokratie ein «Tauwetter» auch zurückgenommen werden kann. Man wird deshalb auch nicht von einem «Sieg der Demokratie» in der CSSR sprechen, nicht einmal im eingeschränkten Sinn der dort geltenden Definitionen. Aber das Bewusstsein der demokratischen Werte und ihrer Kriterien hat einen Erfolg errungen, auch ohne demokratische Strukturen. In Westeuropa verläuft die Sache gegenwärtig umgekehrt. *cb*

Raul Castro klagt an

(Fortsetzung von Seite 1)

Quesada sorgte auch für einen mehrtägigen Aufenthalt in der Tschechoslowakei. Er benutzte die Gelegenheit, Kontakt mit Dr. Frantisek Kriegel aufzunehmen, einem Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der CSSR... Die Unterredung fand statt... und Kriegel liess Anibal Escalante ausrichten, wenn die interne Lage so sei, müsse er aufpassen, dass man ihn nicht umbringe. Dr. Kriegel war seinerzeit als Berater des Gesundheitsministeriums in Kuba gewesen, wo er Quesada getroffen hatte.

Anderseits kamen 1966 in Kuba mehrere Komitees der deutschen Partei (d. h. der SED) an, um die Installation einer Druckerei für unsere Partei voranzutreiben. Diese Arbeit war dem nunmehr verhafteten Octavio Fernandez zugewiesen worden. Die erste Delegation kam im Juli 1966 an. Sie bestand aus Paul Hockart, Johannes Kogler und Manfred Linke. Octavio Fernandez sprach namentlich mit dem Delegationsleiter Hockart, dem er die der Parteilinie zuwiderlaufenden Ansichten der Gruppe darlegte.

Hockart anerbot sich, dahin zu wirken, dass alles gut herauskomme und die pflichtbewussten Kommunisten zum Erfolg kämen. Er versprach, Octavio Fernandez eine Einladung zur Leipziger Messe zu besorgen. Einmal dort, werde er seine Ansichten detaillierter präsentieren können.

Diese Delegation verliess Kuba, und im September des gleichen Jahres 1966 kam eine andere unter Führung von Johannes Kogler und mit Manfred Linke und Sommermann an. Sie brachte ein Schreiben für Octavio Fernandez mit, in welchem Hockart ihm mitteilte, er könne jedes Problem Johannes anvertrauen.

Octavio Fernandez wurde von Anibal Escalante instruiert, dieser Delegation, wie schon der vorhergehenden, die Punkte zu erklären, in denen die Gruppe mit der Partei nicht einverstanden war. Anibal war zu einem Gespräch mit diesen Deutschen bereit, doch konnte dieses nicht stattfinden, weil kein vertrauenswürdiger Dolmetscher aufzutreiben war.

Johannes Kogler brachte später Octavio Fernandez zur Botschaft, wo er ein Gespräch mit Konsul Karlheinz Mobus hatte... Dabei wurde die Einladung zur Leipziger Messe wiederholt.

Bevor die Delegation Kuba verliess, erklärte Johannes, Fernandez könne sich mit jeder Frage vertrauensvoll an den Handelsberater der DDR in Kuba, Otto Schreiber, wenden. Octavio Fernandez hatte in der Folge verschiedene Unterredungen mit Schreiber.

Kurz vor der Konferenz der Lateinamerikanischen Solidaritätsorganisation traf Octavio Fernandez den Sowjetjournalisten Wadim Lestow..., der ihm sagte, er fahre in die UdSSR und werde nach den Jubiläumsfeierlichkeiten zum 50. Jahrestag der Revolution nach Kuba zurückkehren.

Octavio Fernandez berichtete Anibal Escalante von diesem Treffen. Escalante riet ihm, er solle den betreffenden Sowjetbürger besuchen und ihm erklären, was vor sich gehe, so die Ersetzung der alten Volkspartei-Aktivisten,... die Wirtschaftsprobleme, die Gewerkschaftsprobleme, den antisowjetischen Trend und die Beziehungen mit Frankreich. Auch solle er die Einladung für Anibal und seine Frau in die UdSSR erwirken, unter dem Vorwand von Studien über landwirtschaftliche Genetik, damit er, Anibal, persönlich die Situation darlegen könne.

Octavio Fernandez besuchte mit Inaudi Kindelan den Sowjetbürger in dessen Wohnung..., wo er ihm die Wünsche Anibals unterbreitete... Wadim sagte, er würde auf jeden Fall die Informationen und das Gesuch an den Direktor der Zeitung «Iswestija», einem kandidierenden Mitglied des KPdSU-Zentralkomitees, weiterleiten, doch sei es vorzuziehen, dass ein schriftlicher Bericht vorliege, unterzeichnet von Anibal Escalante, Octavio Fernandez und Inaudi Kindelan.

(Fortsetzung auf Seite 10)

Aus Peking das Vorbild, aus Moskau das Geld? Aber Castro sucht eine eigene Front mit Revolution vor der Ideologie.